

Zu den Themen Respekt, Fairness, Verantwortung

Referat von Dr. Reto Battaglia, Zentralpräsident VCU Schweiz, anlässlich der Jubiläumstagung 60 Jahre VCU vom 16. Mai 2009 in Basel

Ich möchte Euch heute zwei Personen vorstellen.

Zur Ersten

Am Sonntag, 10. Mai, erschien in der Sonntagszeitung ein grosses Interview mit Beda Stadler. Er ist Biologe, Direktor des Instituts für Immunologie der Uni Bern am Inselspital und ein klarer und harter Verfechter der wissenschaftliche Sichtweise, z. B. der Gentechnik. Ich kenne ihn recht gut, wir haben an Kongressen zusammen gearbeitet und sein Ansehen als Wissenschaftler und Person ist international hoch; zahlreiche Ehrungen beweisen dies. Er fühlt sich auch verpflichtet in der Öffentlichkeit für seine Überzeugung zu kämpfen. Vorschläge zu Anwendungen der Gentechnik in Medizin und der Produktion von Lebensmitteln prüft er objektiv, und mit grundsätzlichen Verboten und Moratorien – Perioden, während denen man mit Bestimmtheit nichts lernt – lehnt er ab. Und er macht seinem Widerspruch Luft. Sehr oft bedient er sich der Ironie, was gewisse Leute als arrogant empfinden. Und wenn Sarkasmus die Oberhand gewinnt, erregt er masslosen Zorn und Ablehnung. Im Interview sagt er unter anderem deutlich, dass er sehr streng katholisch erzogen wurde – gottes- und vor allem kirchenfürchtig – und heute Atheist sei. Er sagte auch, dass 90% der Biologen Atheisten seien und nur noch ein paar Wenige an Gott glaubten, weil man noch keine wissenschaftliche Erklärung für den Urknall



haben. Tatsächlich bestätigt eine Umfrage von 1998 in den USA einen Anteil von gegen 70% Atheisten und 20% Agnostikern bei den Biologen der National Academy of Sciences.

Zur Zweiten

In diesem Jahr feiern wir den Geburtstag von Charles Darwin. Er war, wie Beda Stadler, Biologe, und wurde vor 200 Jahren in England als Sohn eines Arztes geboren. Dieser galt zwar als ungläubig, Charles war jedoch anglikanisch getauft und wurde von seiner Mutter zum unitarischen Glauben erzogen. Nach ihrem Tod, als der Junge acht Jahre alt war, besuchte er eine private Internatsschule.

Darwin entwickelte bereits in der Jugend ein starkes Interesse an den Naturwissenschaften. Chemische Experimente im Geräteschuppen zuhause und Streifzüge durch die Natur zur Beobachtung von Vögeln waren seine Freizeitbeschäftigungen.

Dem Wunsch seines Vaters folgend, begann Darwin ein Medizinstudium; ausser den Chemievorlesungen langweilte ihn jedoch so ziemlich alles. Sein Vater merkte dies und überredete ihn daraufhin, Theologie zu studieren. Obwohl er auch hier nicht mit Begeisterung mittat, bestand er als zehntbester von 178 Studenten die Abschlussprüfung und hatte schlussendlich seinen Bachelor of Arts in der Tasche. Nur – und das wissen wir wohl alle: Pfarrer wurde er nie! Die Naturwissenschaften, vor allem die Biologie, hielten ihn gepackt, und er hatte sich auch während des Theologiestudiums intensiv weitergebildet – dort lag ganz klar seine Berufung. Als er dann angefragt wurde, als wissenschaftlicher Begleiter auf eine Vermessungsfahrt nach Patagonien, Feuerland und in weitere Gegenden des südamerikanischen Kontinents mitzusegeln, griff er freudig zu.

Der Rest ist Geschichte: Darwins intensiven und äusserst sorgfältigen Beobachtungen von Tieren und Pflanzen – aber auch von geologischen Besonderheiten (er schickte sogar Proben zur Untersuchung nach Hause) – führten ihn zum heute wissenschaftlich anerkannten Prinzip der Entwicklung der Arten. Er hat diese Erkenntnis nach seiner Reise aufgrund von Aufzeichnungen, Gesprächen, Disputen und weiteren Studien der Naturwissenschaften gewonnen und zu Papier gebracht. Sein Ziel war es, die Entstehung von Arten auf naturwissen-

weiter auf S. 2

Inhaltsverzeichnis

Zu den Themen Respekt, Fairness, Verantwortung	1
Diversifikation von Kapitalanlagen	3
Neue Herausforderungen und neue Chancen	4
Agenda	
Für Sie gelesen	
Geburtstage/Neumitglieder/Todesfälle	
Impressum	6

schaftliche Grundlagen zu stellen. Seine Werke „Entstehung der Arten“ und „Abstammung des Menschen“ lösten weitreichende Reaktionen aus, berührten sie doch nicht nur biologische Fragestellungen, sondern stellten grundlegende Paradigmen der Theologie in Zweifel.

Heute stellt die Evolutionslehre in weiterentwickelter Form für die Biologie das grundlegende Paradigma dar: Durch sie werden alle biologischen Teildisziplinen wie Zoologie, Botanik, Genetik, Verhaltensforschung unter einem einheitlichen Dach versammelt.

Und wer war nun dieser Charles Darwin privat? Und die Gretchenfrage: Wie hatte er's mit der Religion? – Nun, ihr wisst es oder könnt es mittlerweile erraten: Er wurde im Laufe seiner Forschungen und Erkenntnisse zum Ungläubigen – aber so rasch ging das nun auch wieder nicht: Seine Frau Emma war Unitarierin, die Familie besuchte jedoch regelmässig die anglikanischen Gottesdienste. Charles ging auf seine Reise noch in der festen Überzeugung, dass Gottes Ordnungsprinzip über aller Natur stünde. Er hat aber stark daran zu zweifeln begonnen, und vor allem die teilweise Brutalität in der Tierwelt hat ihn tief bewegt: Insekten, welche Raupen chemisch lähmen, um sie dann als lebendes Futter für ihre Eier zu nutzen, widersprachen dem Grundsatz eines gütigen Gottes, der seinen Kreaturen wohlgesinnt ist!

Entfernung vom Glauben

Es wurde viel geschrieben über Darwins Kampf mit sich selbst und seine langsame aber stetige Entfernung vom Glauben. Gegen Schluss dieses Prozesses begleitete er wohl seine Familie noch zur Kirche, machte jedoch einen Spaziergang während des Gottesdienstes. Auch die damals gängige Auslegung der Bibel tat ein Übriges: mit seinem scharfen Verstand konnte er nicht akzeptieren, dass Ungläubige wie sein Vater, Bruder und die meisten seiner Freunde in alle Ewigkeit verdammte sein sollten.

Trotzdem: Er machte es sich nicht leicht und es dauerte Jahre bis er sich klar als Agnostiker – wie wir sagen würden – outete. Erst 1873 schrieb er in einem Brief an einen Kollegen an der Universität Utrecht unter anderem:

„Ich würde sagen dass die Einsicht der Unmöglichkeit, dass unser grossartiges Universum samt unserem bewussten Selbst durch Zufall entstanden sein könnte, das Hauptargument für die Existenz Gottes sei. Aber ob dieses Argument stichhaltig ist, kann ich nicht entscheiden. Ich gebe zu, dass wenn wir eine Causa Prima akzeptieren, der Verstand immer noch um Antwort ringt, woher diese kommt und wie sie erschaffen wurde. Ich kann auch das unermessliche Leiden in dieser Welt nicht übersehen. Ich bin auch versucht, mit Urteilen und Verhalten von vielen an sich fähigen Menschen, welche ganz an Gott glauben, nicht einverstanden zu sein – aber dies ist, ich weiss es, ein schwaches Argument. Die sicherste Schlussfolgerung ist wohl die, dass sich die ganze komplexe Frage dem menschlichen Verstand entzieht – aber wir können zumindest unsere Pflicht tun.“

So haben wir denn zwei Biologen, ausgerechnet Wissenschaftler, welche die Abläufe der Natur zu ergründen suchen, näher kennengelernt und erfahren, dass sie sich, wie offenbar die meisten ihrer Kollegen, von Gott und vom Christentum abgewandt haben.

Ist dies nun, weil sie zuviel wissen? Hat das Wissen den Glauben verdrängt? Und wir: Glauben wir nur, weil wir nicht wissen? Und auch wenn wir persönlich nicht

aktiv wissen, was es zu wissen gibt: Man weiss – es ist gewiss! – und das bringt man nicht mehr weg; die Früchte vom Baum der Erkenntnis werden laufend geerntet und gegessen.

Was bleibt uns nun?

Meine persönliche Antwort – auch als Wissenschaftler – auf dieses scheinbare Dilemma ist im Grunde eine einfache. Ich akzeptiere die Erkenntnisse über die Naturgesetze und hoffe, dass wir diese zum langfristigen Wohle der Menschen nutzen können. Mein Glaube stützt sich nicht auf die Bewunderung der teilweise unerklärlichen Natur und Schöpfung ab! Das ist auch Selbstschutz, weil ich vielleicht morgen etwas weiss, was ich heute glaube! Vielmehr sind mir die Verhaltens- und Lebensregeln, welche uns das Christentum geben will, Halt und Leitlinie.

In unserem Flyer drücken wir genau dies aus:

Auf der Basis unserer christlichen Ethik erkennen wir zentrale Werte: Respekt, Fairness und Verantwortung. Unsere Ethik ist nicht irgendeine! Mohammedanische Ethik ist eklatant anders, und Gebote der Nächstenliebe wie sie Jesus gepredigt hat, sucht man auch in andern Religionen vergebens. Diese Werte umzusetzen ist vielleicht auch noch das, was Darwin am Schluss geblieben ist – und ich zitiere nochmals aus seinem Brief: „... Die sicherste Schlussfolgerung ist wohl die, dass sich die ganze komplexe Frage dem menschlichen Verstand entzieht – aber wir können zumindest unsere Pflicht tun.“ So weit weg lag er mit dieser Schlussbemerkung wohl nicht von einem geliebten Christentum.

Unsere Ethik, die christliche Ethik, welche uns prägt und für unser Verhalten Leitlinie sein soll, bricht auch bei neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen nicht zusammen; sie bleibt feste Basis. Mit diesen Gedanken fällt es mir leicht, unseren Flyer* zu verteilen und weiterhin zum C in unserer VCU zu stehen.

von Dr. Reto Battaglia, Zentralpräsident VCU Schweiz

*http://www.vcu.ch/deu/documents/Flyer_VCU_2c.pdf



Diversifikation von Kapitalanlagen

Kapitalanlagen werden aus den verschiedensten Gründen getätigt: als Sparen für eine bestimmte Investition (Eigenheim, Auto, Ausbildung), d.h. eher kurz- und mittelfristiges Sparen, oder, fast am Wichtigsten, zur (eigenen) langfristigen Altersvorsorge.



Bei jeder Kapitalanlage herrscht ein Spannungsfeld zwischen Sicherheit (Risiko) und Ertrag sowie Liquidität. Die folgenden Überlegungen gelten primär für die langfristige Altersvorsorge (um einfachheitshalber die Liquidität ausklammern zu können, nehmen wir an, dass für die betreffenden Personen der Ruhestand frühestens in 15 Jahren beginnt; andernfalls ist der Anteil von Nominalwerten zu erhöhen).

Es gilt daher zwischen Sicherheit und Ertrag zu optimieren. Generell gilt: Je sicherer eine Anlage, desto tiefer die Rendite. Für schweizerische Verhältnisse sind die Anlagen bei guten Banken sowie der öffentlichen Hand am sichersten, doch sind die Erträge tief (zwischen 0,25% und maximal 2-3%, je nach Laufzeit). Damit wird kaum die reale Kaufkraft erhalten.

Besser sieht der Ertrag langfristig bei Sachwerten (Aktien und Immobilien) aus. Solche Anlagen erzielen eine angemessene kaufkraftbereinigte Rendite. Die absolute Rendite beträgt im langfristigen Durchschnitt (seit z. B. 1982) bei CH- bzw. Weltaktien 8-9% p. a. in CHF gerechnet.

Warum erfolgen langfristige Kapitalanlagen nicht ausschliesslich in Aktien?

1. Hohe Wertschwankungen (Volatilitäten) selbst bei Aktienindizes

Der Wertzerfall der oben erwähnten Weltaktien betrug 2008 44%, womit die durchschnittliche Jahresperformance der letzten 10 Jahre auf minus 2,7% gedrückt

wurde, was die schlechteste 10-Jahresperformance seit 1982 darstellte. In der Spitzenperiode 1992-2001 wurden 15,1% erzielt.

Die Erholung der Aktienwerte im vergangenen Halbjahr 2009 beschränkte sich auf die zuvor am stärksten betroffenen Regionen Lateinamerika mit 48% sowie Südostasien und Osteuropa mit 36% bzw. 33%. Der CH-Markt stagnierte mit +2%, während die USA und Japan mit minus 3-4% nochmals rückläufig waren.

2. Volatilitäten bei einzelnen Aktien noch höher

Werden einzelne Titel (statt des Landes- oder Weltindexes) gewählt, dann sind noch weit höhere Wertschwankungen zu verzeichnen. Einige grosse Titel von Banken sowie Versicherungs- und Industriegesellschaften (UBS, Swiss Re, ABB, Holcim) seien als negative Beispiele erwähnt.

3. Verminderung der Volatilitäten durch Anlagen mit tiefen Korrelationen zu Aktien

Zu erwähnen seien hier etwa, neben der Diversifikation der Aktienanlagen nach Regionen und Währungen oder Industrien, Anlagen in Nominalwerten (Geldmarkt, Obligationen, Hypotheken), anderen Sachwerten (Immobilien, Rohstoffen) aber auch Hedge Funds (Managed Futures haben eine Korrelation von Null mit Aktien).

Schlussfolgerungen

- Zur Optimierung von Risiko und Ertrag und Vermeidung von hohen Volatilitäten ist eine Anlagendiversifikation unabdingbar.

- Je langfristiger angelegt werden kann, umso höher sind Sachwerte zu gewichten: Die kotierten Aktien bzw. Aktienindizes sollten dabei aus verschiedenen Gründen (bester langfristiger Ertrag, Überwachung, Fungibilität, Liquidität, einfache Diversifikation, steuerfreier Kapitalgewinn) im Vordergrund stehen gegenüber den Immobilien und Rohstoffen.

- Die derzeitige Asset-Allokation der CH-Pensionskassen mit über 46% Nominalwerten gegenüber nur knapp 26% Aktien ist meines Erachtens übervorsichtig und steht noch zu stark unter dem Eindruck des Börsen-Crashes.

- Als Beimischung empfehlen sich Hedge Fonds, besonders solche, die keine oder

nur eine schwache Korrelation zu den Aktienmärkten haben.

- In Aktien wird vermehrt über Exchange Traded Funds (ETF) investiert, da hier optimale Liquidität und Diversifikation bei geringsten Kosten herrschen (und die Performance der aktiv verwalteten Fonds vielfach zu wünschen übrig lässt).

Langfristig gesehen gilt: Nicht Cash ist King, sondern diversifizierte Sachwerte (vor allem Aktien aber auch Immobilien) sind die besten Kapitalanlagen.

von James Ladner*, Kilchberg

** James Ladner, lic.oec.HSG, war 17 Jahre als GL-Mitglied bei der RBS Coutts Bank tätig, dann war er Partner bei einer Londoner Investment Bank Boutique und Wirtschaftskonsulent/professioneller VR, u. a. bei verschiedenen Auslandsbanken, Fonds und Minen-Explorations-Gesellschaften in der Schweiz und im Ausland.*

Die letzte Ausgabe von VCU aktuell war dem Thema Diversität/Diversity gewidmet. Im Rahmen der Aktivitäten von VCU Zürich ist auch der Beitrag von James Ladner zum Thema „Diversifikation von Kapitalanlagen“ zu sehen.

Neue Herausforderungen und neue Chancen

Am 12. September 2009 fand im Zunfthaus zur Waag in Zürich die dritte gemeinsame Veranstaltung unter Leitung des Vereins Glaube & Wirtschaft statt. Über 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgten gespannt den verschiedenen Referaten und nahmen rege an den Diskussionen zum Thema „Kampf der Kulturen im Unternehmen?“ teil. Hochkarätige Referenten und eine hervorragende Gesamtleitung durch PD Dr. Stephan Wirz sorgten für einen spannenden Samstag.

Nachdem der Präsident des Vereins Glaube & Wirtschaft, Dr. Franz Marty, in seiner Begrüssung festgehalten hatte, dass unterschiedliche Kulturen für Teams in deren Arbeit nicht nur Quellen von Problemen, sondern auch solche der Kreativität darstellen könnten, forderte er Unternehmer auf, nicht nur ihre Sozial- sondern auch ihre interkulturelle Kompetenz zu fördern. Damit nahm er bereits bei der Begrüssung vorweg, was allen Teilnehmenden nach der Tagung klar wurde: fremde Kulturen und Religionen sind nicht nur neue Herausforderungen für das Management, sondern auch neue Chancen, ja sogar Notwendigkeiten für das langfristige Überleben des Wirtschaftsstandortes Schweiz.

Miteinander leben lernen

Prof. Dr. Hans-Martin Schönherr-Mann von der Ludwig-Maximilians-Universität in München beleuchtete den Kampf der Kulturen aus philosophischer Sicht. Und er forderte gleich zu Beginn, dass wir mit verschiedenen Kulturen gleichzeitig leben lernen müssen. In acht Thesen zeigte er auf, dass sich in den letzten Jahrzehnten gewachsenen pluralistischen Strukturen unserer Wirtschaft die Kulturen nicht mehr aus dem Weg gehen können. Die Kriegskultur des 18. und 19. Jahrhunderts, welche aus sozialen, wirtschaftlichen, politischen, aber auch aus humanitären und religiösen Gründen entstand, sei resp. müsse nun endgültig vorbei sein. Die Aufgabe der heutigen Politik, der Wirtschaft und der Sozialkräfte sei es, den Frieden im 21. Jahrhundert herzustellen. Daher sei es naheliegend, dass der Konflikt der Kulturen aktiv und positiv bearbeitet werde. Dies sei möglich, zeige



Prof. Dr. Hans-Martin Schönherr-Mann

doch der Weltethos-Grundgedanke, dass ein gewisser minimaler Konsens unter den Weltreligionen existiere. So sei es heute die Aufgabe aller an der gesellschaftlichen Entwicklung Beteiligten, die gemeinsamen Vorstellungen des Guten zu suchen. Die Anerkennung des Weltethos durch die Philosophie führe schliesslich zur Anerkennung von Gewaltlosigkeit, Toleranz und der Gleichberechtigung von Mann und Frau als gemeinsame Basis des interkulturellen Handelns. Dazu bedürfe es einer ethischen Bildung, die ethisch neutrale Kompetenzen und moralische Tugenden vermitteln müsse. Schliesslich brauche es über die Kulturgrenzen hinaus reichende Tugenden, damit in der Arbeitswelt der Unternehmenserfolg auch langfristig ge-

sichert werden könne.

Global scientific community

Prof. Peter Chen, inzwischen zurückgetretener Vize-Präsident Forschung und Wirtschaftsbeziehungen der ETH Zürich, zeigte in seinem Referat auf, dass Kulturen heute nicht ausschliesslich geografisch bedingt sind. Produktion und Dienstleistung seien heute nicht mehr an ihre herkömmlichen Standorte gebunden, sodass jeder Unternehmer mit einem ständigen Anpassungsdruck leben lernen müsse, was nicht zuletzt durch die Entwicklung von Industrie- zu Wissensgesellschaften gefordert werde. Dabei müssten Wissenschaft und Lehre die Wohlfahrtserhaltung sicherstellen. Er stellte die rhetorische Frage, wieso ein Doktorand der ETHZ, der zur wissenschaftlichen Elite dieser Welt gehöre, zu einem gleichen Lohn arbeite wie beispielsweise eine Kassiererin in einem Grossverteiler. Der Grund liege auf der Hand: Wissenschaftler seien intrinsisch motiviert. Leidenschaft, Überzeugung, der Glaube an die Veränderung der Welt, die besonders bei Naturwissenschaftlern tiefe Sehnsucht nach Schönheit und Ordnung seien – nur um einige der häufigsten Gründe zu nennen – die Basis, warum sich Wissenschaftler immer mehr als Mitglieder einer lebendigen Weltgemeinschaft verstünden, die Offenheit, Ehrlichkeit und Vertrauen als

weiter auf S. 5



individuellen Bestandteil des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens betrachten. Ihre Hauptmotive seien weder Geld noch Pflichtgefühl, sondern das Erreichen des Forschungszieles und der damit verbundene Aufbau des eigenen Wissens sowie desjenigen des wissenschaftlichen Nachwuchses. Im Hinblick auf religiöse Einflüsse verwies Chen auf eine Untersuchung, wonach Naturwissenschaftler nicht weniger religiös seien als andere Bevölkerungsgruppen. Doch die Frage der Zugehörigkeit zu einer Weltreligion spiele innerhalb der Forschungseinrichtungen keine Rolle.

Praxiserfahrungen

Eine lebhaft geführte Diskussion schloss das Vormittagsprogramm ab. Nach dem

von Markus Lötcher, Leiter der Fachstelle Ausbildung und Gesundheitsmanagement des Migros-Verteilzentrums Suhr. Dort sind 64 % der über 700 Mitarbeiter zählenden Belegschaft Ausländer. Lötcher machte klar, dass die wirtschaftliche Zielerreichung stets vor der sozialen und religiösen Komponente stehe. Trotzdem hätten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Rückzugsorte wie z. B. einen für alle Kulturen offen stehenden Andachtsraum, wo sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Pausen zurückziehen können, um ihren religiösen Praktiken nachzukommen. Die notwendige Zusammenarbeit der Mitarbeitenden führe zwangsläufig zu heterogenen Arbeitsteams, die nur dann zu homogenen Teams verschmelzen können, wenn die Zielsetzung eingehalten

werden in der Belegschaft vertreten. Dr. Orsola Vettori, Direktorin des Spitals, zeigte in ihrem Referat eindrücklich auf, dass die Vielfalt in der Belegschaft ihre grösste Herausforderung darstelle. Es gelte, ein Gleichgewicht zwischen dieser Vielfalt der Angestellten und deren Individualität einerseits sowie einer gemeinsamen Grundlage der Zielsetzung und Zielerreichbarkeit geteilter Werte andererseits herzustellen. Ausserordentlich interessant waren ihre Ausführungen darüber, mit welchen Mitteln und Wegen sie die Zielsetzung zu erreichen umsetze. Wie ein Aufruf an alle tönte schliesslich ihre Schlussbemerkung, dass Vielfalt bereichere, da das Ganze immer mehr sei, als die Summe der Einzelteile und das Gleichgewicht zwischen Einheit und Vielfalt eine ständige Herausforderung darstellen würde.



Stehlunch eröffnete Trio Nobile das Nachmittagsprogramm. Zwei junge Musikerinnen, Isabelle Wegmann an der Flöte und Anne Hinrichsen am Klavier, sowie ein junger Musiker, Christian Madlener an der Flöte, spielten das Andante in Op. 25 von Franz Doppler (1821 – 1883). Direkt anschliessend referierte dann der gastgebende Wirt, Sepp Wimmer, über seine Erfahrungen mit Mitarbeitenden aus verschiedenen Kulturen in der Gastronomie und deren unterschiedliche Bereitschaft dazu, dass Dienen vor das Verdienen zu stellen.

Die Erfahrungsberichte aus der Praxis fanden ihre Fortsetzung mit einem Referat

werde, dass das Individuum sich selbst am Arbeitsplatz zurücksetze. Auch bei der Frontarbeit – zum Beispiel in den Läden mit dem direkten Kontakt zur Kundschaft – stehe der Dienst am Kunden im Zentrum. Dem hätten sich die Mitarbeitenden zu unterwerfen. Äusserliche religiöse Zeichen könnten nicht überall toleriert werden. Raum zur Förderung des Dialogs zwischen den verschiedenen Kulturen sei zwar auch dort vorhanden, müsse jedoch in den Hintergrund treten.

Über 750 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beschäftigt das Spital Zollikon. Davon sind zwar 71 % Schweizer Herkunft, aber trotzdem sind über 30 verschiedene Nati-

Drohender Mangel Arbeitskräftemangel

Matthias Mölleny brachte es als letzter Referent und ehemaliger HR-Verantwortlicher der Swissair schliesslich auf den Punkt: Eine demografische Forschungsstudie in Deutschland zeigt, dass von heute 41 Mio. qualifizierten Arbeitskräften in 30 Jahren, unter Ausschluss der Zuwanderung, noch deren 26 Mio. vorhanden sein werden. Die qualifizierten Arbeitskräfte werden rar werden. Die Rekrutierung wird trotz der gegenwärtigen Krise zum Problem werden. Dies treffe vor allem für Ingenieure, Branchenspezialisten, Nachwuchsführungskräfte, Hochschulabsolventen, Facharbeiter und alle übrigen Fachkräfte zu. Zuwarten helfe hier nicht weiter. Entscheidend sei es, dass jedes Unternehmen die wichtigsten Bindungsfaktoren kenne und ein darauf aufbauendes Diversity-Massnahmenpaket schnüre. Dabei werde Toleranz weiter an Bedeutung gewinnen. Mölleny zeigte anhand eindrücklicher Beispiele auf, wie sich die zukünftige Arbeitswelt verändern werde.

Eine ausgiebige Podiumsdiskussion schliesslich rundete die Tagung ab. Dr. Reto Battaglia, Zentralpräsident VCU, zog in seinen Schlussworten den Bogen zur These Nr. 4 von Prof. Schönherr-Mann, indem er Thomas Hobbes zitierte: „Suche Frieden und halte ihn ein“.

von Ueli Jud

Wir gratulieren

90 Jahre

Eder Carl E. Bottmingen 21.11.1919

80 Jahre

Kobald Ernst Reinach 09.12.1929

Schnüriger Bruno Jona 05.12.1929

Pia Thüring Unterengstringen 19.11.1929

60 Jahre

Steiner Beda Kaltbrunn 07.12.1949

40 Jahre

Merlin Monika Rothenburg 15.11.1969

Neumitglieder

Regionalgruppe Zürich:

Bärtschi Roland, Ehrendingen

Regionalgruppe Aargau/Solothurn:

Wertli Otto, Aarau

Neuweiler Paul, Holziken

Liechti-Wagner Alice, Aarau

Wir heissen die Neumitglieder herzlich willkommen.

Für Sie gelesen

Jens Johler:

Kritik der mörderischen Vernunft

Verlag: Ullstein Tb, 2009

ISBN-10: 3548269540



Der Journalist Richard Troller erhält mysteriöse E-Mails von einem Unbekannten, der sich Kant nennt, und kurze Zeit darauf wird ein bekannter Hirnforscher in einem Tierversuchslabor ermordet. Als er den Zusammenhang erkennt, ist Troller zutiefst bestürzt. Zusammen mit seiner Kollegin Jane versucht er, den Fall aufzuklären - nicht zuletzt mit dem Gedanken, exklusiv darüber zu berichten.

Jens Johler gelingt es geschickt, neue wissenschaftliche Erkenntnisse gut verständlich in einen spannenden Krimi einzubringen. Er

bleibt nahe an der Realität und überspitzt den aktuellen Stand der Gehirnforschung nur ein wenig, aber gerade das lässt die Gefahr umso wirklicher erscheinen. Daneben kommen aber auch die persönlichen Gefühle nicht zu kurz, denn das nicht eben einfache Verhältnis zwischen Jane und Troller wird auf eine harte Probe gestellt. Alles in allem ist **Kritik der mörderischen Vernunft** ein hochinteressanter und temporeich geschriebener Roman zu einem Thema, das zum Nachdenken anregt. Das Buch ist spannend bis zum Schluss und ganz gewiss einer der besten Thriller der letzten Zeit. Werner Aschwanden, Arlesheim

Agenda

Dienstag, 20. Oktober 2009

Region Zentralschweiz

Gespräch am Kaminfeuer

Donnerstag, 22. Oktober 2009

Region Linth

Besichtigung der Firma Geberit AG in Jona

Freitag, 23. Oktober 2009

Region Zürich

Metzgete

Dienstag, 3. November 2009

Region Zentralschweiz

Käse und Wein in Harmonie

Mittwoch, 4. November 2009

Region Aargau/Solothurn

VCU Business-Lunch: Die Psychiatrischen Dienste AG

Mittwoch, 11. November 2009

Region Zentralschweiz

Mittagstisch im Restaurant Aqua Luzern

Donnerstag, 12. November 2009

Region Basel

Ulrich Tilgner: Die Mittelostländer Iran, Irak und Afghanistan als Brennpunkte der heutigen Weltpolitik

Montag, 16. November 2009

Region Bern/Fribourg

Vortrag - bei der VWG-Bern - Monika Ribar CEO Panalpina Welttransport AG

Donnerstag, 19. November 2009 (voraussichtlich)

Region Zürich

Azerbaidjan, ein Land im Spannungsfeld zwischen Orient und Okzident

Dienstag, 8. Dezember 2009

Region Ostschweiz

Weihnachtsanlass

Mittwoch, 9. Dezember 2009

Region Basel

„Was liegt in unseren Genen? Einführung in ein modernes Krankheitsverständnis.“

Dienstag, 15. oder Mittwoch, 16. Dezember 2009

Region Zentralschweiz

Adventliche Einstimmung

Impressum

VCU Aktuell, Nr. 5/ Oktober 2009

Newsletter der Vereinigung Christlicher Unternehmer der Schweiz (VCU)

www.vcu.ch, Geschäftsstelle: info@vcu.ch

Verantwortlich für diese Ausgabe: VCU-Geschäftsstelle
Koordination: Dr. rer. pol. Urs Häusel, Häusel Kommunikation, CH-4012 Basel, www.hausel.ch, uh@hausel.ch
Gestaltung: Natascha Chtanova

Nächste Ausgabe: Nr. 6/Dezember 2009

Verantwortlich: VCU-Regionalgruppe Zentralschweiz

Redaktionsschluss: 20. November 2009